

und germanische Festland, die allmähliche Angleichung an die allgemeine Kirche, die Bedeutung der Iren für Kunst und Wissenschaft. So ist ein zuverlässiger Führer der Kirchengeschichte entstanden, dessen Auswertung die sorgfältigen Literatur-, Namen- und Sachregister erleichtern.

H. Becher S.J.

Schuchert, August: Kirchengeschichte.

1. Band: Von den Anfängen der Kirche bis zum griechischen Schisma 1054. (383 S.) Bonn 1955, Verein vom heiligen Karl Borromäus. DM 4,80.

Die für das Volk und die Familie bestimmte und darum im Preis so erstaunlich niedrig gehaltene Kirchengeschichte ist ein herrliches Buch. Nicht nur, weil es mit einer so zu Herzen gehenden und ehrfürchtigen Sprache geschrieben ist, nicht nur, weil es unmittelbar auf den wissenschaftlichen Quellen aufbaut und doch nirgends damit großtut, nicht nur, weil es so trefflich in kurze Kapitel gegliedert ist, die das Vorlesen geradezu herausfordern, sondern vor allem, weil in ihm die ganze übernatürliche Ordnung in der konkreten Gestalt der Kirche, in ihrer lebendigen Entfaltung erscheint: Lehre und Übung, Menschenformung und Kunst, und weil es so selbstverständlich wie ernst lehrt, daß die Kirche und der Christ auf dem Weg des Kreuzes ihr Heil finden. Das Buch gehört in jedes katholische Haus.

H. Becher S.J.

Zur Literaturgeschichte

Eichendorff, Joseph von: Anmut und Adel der Poesie. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Stöcklein. (245 S.) München 1955, Kösel-Verlag. Ln. DM 8,50.

Eine Auswahl aus Eichendorffs Schriften zur Literatur, die kurz vor der Jahrhundertmitte in den von Görres begründeten „Historisch-politischen Blättern“ zu erscheinen begannen. Der Herausgeber, Dozent an der Münchener Universität, bezeichnet sie in seinem Vorwort (S. 14) als das Ergebnis einer eigentümlichen, ganz aus der Anschauung geborenen und farbenfrischen Porträtkunst, der es bei aller kecken Satire gegenüber den poetae minores und bei mancher unglücklichen Einseitigkeit nie an ritterlicher Achtung fehlt. Man wird, nachdem man Eichendorffs Aufsätze mehr genossen als gelesen hat, finden, daß sie treffender nicht hätten rezensiert werden können. Als Kostprobe diene die Beurteilung, die der sonst so kindliche und innige Eichendorff seinem mehr alten als bewährten Mitstreiter Friedrich de la Motte Fouqué widerfahren läßt (S. 122): „Für uns aber hat es etwas peinlich Rührendes, den greisen Dichter wie einen abgedankten Tragöden nach längst vollendetem Schauspiel noch immer zwischen den umgewor-

fenen Kulissen und verlöschenden Lampen in seiner alten Rüstung rumoren zu sehen, als wäre eben noch alles ringsumher wie in seiner fröhlichen Jugend. Friede und Achtung seinem Andenken, wie allen, die es redlich gemeint!“ Eine so milde Scharfzüngigkeit bei Eichendorff dürfte den meisten neu sein.

Wenn Stöcklein die Porträts „Meisterstücke des Verstehens“ nennt, so darf man dasselbe von seinem neunseitigen Vorwort sagen, nur daß es, aus langjährigen Studien erwachsen, schwerer und abwägender einhergeht. Wo er indes Eichendorff anerkennend von „Moralismus, Dogmatismus (S. 12) und doktrinärer Enge“ (S. 14) distanziert, wird mancher wünschen, daß er diese heutzutage allzu gängigen Vokabeln vermieden hätte.

H. Stenzel S.J.

Mann, Thomas: Versuch über Schiller.

(104 S.) Berlin 1955, S. Fischer. DM 5,80
Seltsam, daß die erweiterte Gedenkrede auf Schiller das letzte gedruckte Werk von Thomas Mann wurde! Über den so blanken Klassiker spricht und schreibt ein Dichter des Zwielichtigen und der Zwischenreiche. Es ist nicht zu übersehen, daß Mann sich gründlich vorbereitet hat. Die so treffenden Zitate aus Schillers Werken, die vielen Äußerungen aus Briefen usw., von Goethe usw., sprechen eine deutliche Sprache. Dennoch verrät die flächige Beredsamkeit, daß die Begeisterung weithin nicht ganz echt ist, und die Anerkennung nicht aus letzter Überzeugung kommt. So kann man nicht glauben, daß Mann den Geisterseher in Wirklichkeit für einen „prachtvollen“ Sensationsroman gehalten habe. Die Analysen der Dramen freilich sind eindringlich, das Wesentliche der Lyrik ist klar gesehen, Persönlichkeit und Werk erstrahlen in ihrem eigenen Licht. Das ist noch nicht das Entscheidende: Indem Mann sich am Ende seines Versuchs in das Verhältnis von Goethe und Schiller vertieft, gewinnt sein Denken einen Ernst, sein Schreiben einen Glanz und eine Würde, die Schiller gebührt und die seinen Würdiger ehrt.

H. Becher S.J.

Flemming, Willi: Epik und Dramatik.

Versuch ihrer Wesensdeutung. (Dalp-Taschenbücher, 311) (144 S.) München 1955, Lehnen. Kart. DM 2,80.

Der Verfasser spürt den Gesetzen nach, nach denen das Kunstwerk geschaffen ist. In steter Gegenüberstellung sucht er die Wesenszüge der beiden Kunstformen zu erfassen, sei es, daß er sie von der Wurzel her entwickelt, sei es, daß er phänomenologisch beschreibt, sei es, daß er die üblichen Fachausdrücke der Literaturwissenschaft erklärt. Auf diese Weise werden das jeweilige Verhalten zur Sprache, die Struktur, die Beziehung zum Raum, das Verhältnis von Zufall, Geschehen, Gehalt, Figuren, der Unter-